

findet sich z. B. das Awinu-Malkenu-Gebet. Der letzte Vers dieses Gebets lautet: »Unser Vater, unser König, sei uns gnädig und erhöhe uns; denn wir haben keine guten Werke aufzuweisen, übe an uns Gerechtigkeit und Liebe, und hilf uns.« Dieser Vers bietet keine Ausnahme, sondern er kann vielmehr als Motto für den heiligsten jüdischen Tag im Jahr gelten. E. L. Ehrlich

JOSEF ERNST: Die Briefe an die Philipper, an Philemon, an die Kolosser, an die Epheser (Regensburger Neues Testament, hrsg. von Otto Kuss; Neubearbeitung). Regensburg 1974. Verlag F. Pustet. 452 Seiten.

Mit dieser völlig neuen Bearbeitung einer wichtigen und umfangreichen paulinischen Briefgruppe legt der Verfasser eine in sehr vielen Hinsichten ganz ausgezeichnete Veröffentlichung vor, die man ohne jeden Vorbehalt nur nachhaltigst empfehlen kann. Es ist dem Verfasser in einer höchsten Ansprüchen genügenden Weise gelungen, die verschiedenen und in sich so unterschiedlichen Erfordernisse eines derartigen Kommentarwerkes zu berücksichtigen. Das aufrichtige Dankeswort, das man dem Verfasser sagen möchte, wird gewiss die Unterstützung seitens einer grossen Leser- und Mitarbeiterschicht finden, die das vorliegende Werk zu dem zu verwenden und zu nutzen versteht, wozu der Verfasser es uns anbietet. O. K.

SIEGFRIED HERRMANN: Geschichte Israels in atl. Zeit. München 1973. Chr. Kaiser Verlag. 427 Seiten.

Kein Erforscher der »Geschichte Israels« kann seine theologischen Blickpunkte verleugnen. Für Herrmann sind diesbezüglich besonders die Schlussätze seines Buches kennzeichnend: »So erscheint es gerechtfertigt, mit dem Makedonen Alexander die kontinuierliche Darstellung der Geschichte Israels in alttestamentlicher Zeit zu beschliessen. Damit endet die Geschichte Israels nicht, sie geht über in eine neue Phase des Kampfes um Selbständigkeit und Selbstverteidigung. Intensiver als je zuvor sah sich Israel dem Ansturm der Völkerwelt konfrontiert, von der es auch im Laufe seiner ferneren Geschichte oft als Fremdling angesehen wurde, und doch die Schicksale dieser Welt in einzigartiger Konzentration trug und trägt. Welt- und Gotteserkenntnis im Spiegel Israels zu gewinnen, ist zweifellos eine theologische Aufgabe, es ist mehr denn je zu einer Frage für die denkende Menschheit geworden. Die Voraussetzungen, Israel zu verstehen, liegen im Alten Testament und seiner Geschichte« (401). Wer den Schaden überblickt, den die vergangene stark antijüdisch ideologisierte Geschichtsforschung des Alten Testaments bis heute angerichtet hat, kann über diese neuen, von einer durch und durch positiven Israeltheologie getragene Darstellung nur glücklich sein. Man kann als Theologe über die Geschichte des atl. Israel nur voll verantwortlich schreiben, wenn man überzeugt ist, dass Israel immer noch existent ist.

Was die geschichtliche Darstellung Herrmanns selbst betrifft, liegt ihre Stärke im klugen Abwägen und Differenzieren. Kennzeichnend für Herrmanns kritische Haltung der Forschungsgeschichte gegenüber ist etwa folgender Satz: »Die Faszination, die von Martin Noths klassisch genannter Überlieferungsgeschichte des Pentateuchs ausging, wirkt weiter. Noths Beobachtungen behalten ihren Wert in sich, aber es sollten daraus andere Konsequenzen gezogen werden...« (110). Herrmann will auch gängige Begriffe nicht unbesehen übernehmen:

»Die Vorstellung von Jahwe als oberstem Kriegsherren, der seine Kriege führt und den Sieg verleiht, löste die missverständliche Formel vom »Heiligen Krieg« aus, die für die militärischen Auseinandersetzungen im Alten Testament verwendet wurde und wird. Sachgemässer ist es schon, vom »Jahwekrieg« zu sprechen, noch besser aber, auf solche Begriffe als Spezificum für Israel ganz zu verzichten...« (158). Glücklicherweise ist man auch darüber, dass Herrmann das babylonische Exil als »Epoche«, nicht nur als geschichtlichen Schnittpunkt sieht (S. 353–363). Man stört sich allerdings an der auffallend kurzen Behandlung der nachexilischen Zeit (nur 37 Seiten!). In diesem Punkt bleibt Herrmanns Darstellung traditionell. Die atl. Geschichtsforschung sollte die nachexilische Zeit (als prophetische, redaktionelle und frühjüdisch-grundlegende Zeit) in Zukunft prononcierter hervorheben. Dieses Anliegen ist u. a. deshalb dringend, weil das ohnehin nicht ganz ausfüllbare »Loch« zwischen Altem und Neuem Testament durch eine intensivere Darstellung der spätalttestamentlichen Periode wenigstens etwas von seiner Dunkelheit verlieren würde. Wenn auch Herrmanns Geschichte Israels nicht alle Desiderata erfüllen kann (dies kann vermutlich kein Buch), wird die alttestamentliche Wissenschaft in Zukunft daran mindestens ebensowenig vorbeigehen können, wie sie in den fünfziger und sechziger Jahren Martin Noths Geschichte Israels nicht unbeachtet lassen konnte. Clemens Thoma

GERHARD IBER (Hrsg.): Das Buch der Bücher. Neues Testament. In Verbindung mit Herrmann Timm, mit Einführung von Günther Bornkamm. München 1972. Verlag R. Piper & Co. 496 Seiten.

Als ich gesehen habe, dass in einem weltlichen Verlag nach einem Band über das Alte Testament auch eine erklärte Anthologie des Neuen Testaments erschienen ist, erwachte mein Interesse. In der Zeit einer Krise des christlichen Glaubens wird also den nicht unbedingt glaubensfesten Laien das Neue Testament angeboten. Man wird aber aus dem Buch lernen können, was die Fachleute im Neuen Testament allgemein interessant finden. Darum habe ich beschlossen, das Buch im Rundbrief zu besprechen. Schon aus der Klappe habe ich erfahren: »Für Auswahl und Anordnung der neutestamentlichen Schriften war nicht die Überlieferung, sondern die Sicht der heutigen Forschung massgebend. In dieser Neuordnung dokumentiert sich zugleich die Geschichte des Urchristentums.« Das bedeutet: Die Sicht der modernen Forschung führt zum Verständnis des Urchristentums; also nicht nur eine Neuordnung der Texte, sondern auch sozusagen eine Neu-Anordnung.

Und was, wenn ich mir nichts ungeprüft anordnen lasse? Was soll ich zum Beispiel schon mit dem ersten Satz des Vorwortes tun? »Die Verkündigung Jesu und seiner Anhänger war für die Zeitgenossen ein unfasslicher Skandal.« Wenn ein Jude die synoptischen Evangelien liest, spürt er von dem Skandal (fasslich oder unfasslich) kaum was. Und sind die Mengen, die an Jesus' Mund hingen, immer nur redaktionell? Und was soll man zu dem folgenden Satz sagen? »So ist es kein Zufall, dass sich in der Feindschaft gegen Jesus die verschiedensten Kräfte und Gruppen zu einer Einheit zusammenfanden: die konservativ eingestellten Sadduzäer und die Reformpartei der Pharisäer, Schriftgelehrte und Priesterschaft. Da man sich auf Jesu Wahrheit nicht einlassen, sich von ihr nicht beunruhigen lassen wollte und konnte, brachte